

Nebraska Staats-Anzeiger und Herald.

Jahrgang 30.

Grand Island, Nebr., 1. April 1910. Zweiter (Theil.)

Nummer 31.

Die ersten Schwalben.

Was werd' ich denn da gewahrt,
Dort am langen Draht?
Ach, die Schwalben sind ja da,
Halten jetzt Parade!

Namen über's weite Meer
Wieder hergeschlagen
Und sind dann wohl über Nacht
Bei uns eingezogen.

Puten jetzt die Flügel rein
Von der flaubigen Reife,
Zwischen dann ihr Liebeslein
Nach der alten Weise.

Und mir ist's, als hör' mein Ohr
Dort von dem Gewimmel
Steigen heißen Dant' empor
Zu dem blauen Himmel.

Grüß' euch, liebe Vögelchen,
Seid willkommen alle!
Sucht das lang' verlass'ne Nest
An dem Haus' in die Ställe.

Seh' ich euren Treiben zu,
Dran mein Aug' sich weidet,
Weiß ich, daß ein großer Gott
Seine Welt gut leitet.

Jakob Hörtner.

Die kostbaren Vasen.

Humoreske von Eugen Fiolani.

Es war eine aufregende Fahrt auf der „Elektrischen“, die ich da gemacht habe.

Ich war in der Letztüre der Zeitung vertieft, als ich an einer Haltestelle durch lautes Sprechen des Schaffners aufgeschreckt wurde und unwillkürlich aufblicken mußte.

Der Beamte stand mit einem Manne in Unterhaltung, der in jedem Arme eine große Vase trug und so die Bahn bestieg hatte.

Der Schaffner wollte den Vasenträger, der den Eindruck eines Geschäftshausbesizers machte, nicht mit den großen Vasen hineinlassen, er solle damit auf den Vorderperren gehen. Aber ein Passagier, der am Eingang des Wagens saß, legte sich in's Mittel und sagte:

„Aber lassen Sie doch den Mann mit den Vasen hinein! Er kann doch nicht die ganze Tour mit den kostbaren, schweren Vasen da vorn stehen. Sie sehen ja, hier drinnen ist noch Platz genug.“

Der Schaffner entschuldigte sich mit seiner Instruktion, sprach vom Gepäc, das nur auf dem Vorderperren mitgeführt werden dürfe. In der Bahn störe das die Passagiere. Aber der Herr, der sich freiwillig zum Wortführer der sämtlichen Insassen der Elektrischen aufwarf, rief aus:

„Meiner von uns wird gestört. Die kostbaren Vasen können Sie doch nicht als Gepäck ansehen!“

Vielleicht weniger, weil er überzeugt war durch diese Argumente, als deshalb, um den Aufenthalt an der Haltestelle nicht zu lange auszudehnen, ließ der Schaffner den Mann mit den Vasen hinein, der langsam durch den langgestreckten Gang bis zur Mitte sich bewegte, während der Schaffner schon das Fahrgeld gegeben hatte.

So kam es, daß der Mann mit den Vasen, in dem er sich in der Mitte der einen Bank niederließ, bedenklich in's Schwanken gerieth, so daß der Herr am Eingang, der eben erst für ihn eingetreten war, ihm im Tone leisen Vorwurfs zurief:

„Na, wissen Sie, mit so kostbaren Vasen muß man vorsichtiger umgehen!“

Alle Insassen des Wagens waren jetzt natürlich aufmerksam geworden auf den Mann mit den kostbaren Vasen.

Zwei Herren, die den Vasen schräg gegenüber saßen, augenscheinlich lustig-gelehrte Leute, unterwarfen offenbar die Vasen einer fachmännischen Kritik.

Ich hörte aus dem halblaut geflüsterten Gespräch Sätze wie die folgenden: „Die Zeichnung ist wunder bar schön!“ — „Sicher echt Sevres!“ — „Tausende an Werth!“ und Ähnliches zu mir herüberklingen.

Während alle anderen Insassen sich aber nur in dieser distanzierten Weise mit den Vasen und ihrem Träger beschäftigten, glaubte sich der Herr am Eingang offenbar berufen, seine Gönnerrolle dem Manne mit den Vasen gegenüber weiterzuspüren zu dürfen und

rief ihm laut durch den Wagen hindurch zu:

„Ich möchte an Ihrer Stelle doch nicht den Transport solcher kostbaren Vasen übernehmen. Das können Sie dreist Ihrem Chef oder dem, der Sie geschickt hat, sagen. Solche Vasen packt man in Kisten in Holzwohle schön ein und schickt sie fest verpackt. Wenn ein Stück kaputt geht, ist nachher der Schaden da und das Geschrei groß!“

Der Mann mit den Vasen zuckte nur mit den Achseln, als wenn er vielleicht sagen wollte:

„Na ja, Sie mögen ja Recht haben!“ Aber er sagte doch nichts, sondern sah, mit seinen Vasen auf den Armen da, jede der Vasen auf ein Bein gestützt.

Und da er keine Antwort gab, so glaubte der Herr am Eingang wieder sprechen zu müssen, und sagte mehr zu uns, den anderen Wageninsassen, gewandt, als zu dem Manne mit den Vasen:

„Eigentlich ist es eine große Zumutung von einem Herrn an solchen Mann, ihn mit zwei so kostbaren, unverpackten Vasen in der Elektrischen fahren zu lassen. Die Dinger müssen ja schwer sein. Wenn dem Manne die Arme erlahmen, und ein Unglück passiert, trifft ihn kaum die Schuld. Aber dann soll er womöglich für den Schaden aufkommen!“

Einige nickten dem Sprecher Zustimmung zu, und man hätte vielleicht die Frage weiterbehandelt, wenn nicht in diesem Augenblick der Mann mit den Vasen die ganze Aufmerksamkeit vollkommen auf sich gezogen hätte. Er stellte nämlich die eine Vase dicht neben sich auf die Bank, die andere dicht vor sich auf die Erde, sie mit den Beinen festhaltend.

„Mensch“, rief der Herr am Eingang ihm laut zu, „was machen Sie da? Sind Sie von Sinnen! Wenn jetzt eine Kurve kommt, die Vasen purzeln Ihnen ja um!“

Und alle Insassen waren in der That in der höchsten Aufregung, während der Mann mit den Vasen ganz ruhig blieb und mit der Hand ganz gemächlich abwinkte: „Ach, es wird schon nichts passieren!“ Dann nahm er langsam sein Taschentuch heraus, um sich so gemächlich wie möglich zu schämen.

„Na, ja!“ so ließ der Herr am Eingang vernahmen, der sichtlich immer erregter wurde, „es ist eben ein ungeheurer Leichtsinns, zwei kostbare Vasen durch einen Mann in dieser Weise transportieren zu lassen. Schließlich muß sich jeder Mensch einmal die Nase abwischen; das kann man eben nicht verhindern. Und wenn nun jetzt, während der Mann sich schämen muß, die Vasen kurz und klein gehen, dann kann er auch nichts dafür!“

Aber der Mann mit den Vasen hatte inzwischen das Taschentuch eingesteckt und machte keine Anstalten, wieder die Vasen, wie es erst gesehen, in seine Arme zu nehmen.

Die er mit seinen Füßen eingeklemmt hielt, stand ja einigermaßen sicher, aber die andere, die er neben sich auf die Bank gestellt hatte, stand vollkommen frei und konnte bei jeder Schwankung des Wagens selbst in's Schwanken geraten.

Ich muß gestehen, mir bibberte bei diesem Anblick das Herz: Ich blühte mit unaufhörlicher Spannung auf die Vasen, in der unwillkürlichen Empfindung, ich kann vielleicht durch die Gewalt meines Blickes die Vasen auf ihrem Platze festbannen und im Falle eines Schwankens vor dem Sturze schützen.

Und ähnlich wie mir, mochte es anderen Insassen gehen, sie starrten unaufhörlich die Vasen an. Freilich, der eine oder andere der Insassen sah wohl lächelnd der Entwicklung der Dinge zu, und wenn nicht die Sache wegen des offensichtlichen Wertes der Vasen so verteuert erst gewesen wäre, könnte man wohl darüber lachen, wie wir, zehn oder zwölf Personen etwa, in sichtlichster Erregung für die bedachten Vasen zitterten, während die eine Person, die vor allem die Sache anging, gemächlich dasaß und augenscheinlich von allem unberührt blieb und nicht im Geringsten für die seiner Obhut anvertrauten Kostbarkeiten zu zittern schien.

Das konnte der Herr am Eingang denn auch offenbar nicht für die Dauer aushalten, und er rief dem Manne mit den Vasen in lauter Erregung zu: „Na, wissen Sie, das ist aber ein unerhörter Leichtsinns, den Sie da be-

gehen. Daß Sie sich die Nase abwischen müssen, ist selbstverständlich, aber nun könnten Sie die Vasen doch wieder an sich nehmen. Das ist ja gar nicht zum Ansehen. Das ist ängstlich —“

Der Herr am Eingang wollte weiterreden, aber da geschah etwas, das ihn offenbar ein Weilchen stoden machte.

Die Elektrische war über eine Kurve gefahren. Die ganze Bahn und alle Insassen waren in's Schwanken geraten, der Vasenträger war mit seinem Oberkörper nach rechts gesunken; so neben ihm die Vase stand, während seine Beine nach links flogen und die andere Vase zwischen sie schwanken ließen.

Und während allen Insassen ein lauter Schrei entfahren war, hatte er nach der hin- und hergehenden Vase zu seiner Rechten gegriffen, und hatte sie glücklicher Weise noch im letzten Augenblick erfaßt, und während dessen waren auch die Beine wieder in senkrechte Richtung geraten und hielten die andere Vase sicher zwischen sich. Alle blühten mit Erleichterung auf: Ich glaube jeder hatte, wie ich das Gefühl, einer großen Gefahr entronnen zu sein.

Der Herr am Eingang aber hatte wieder Kraft zum Reden geschöpft und fuhr, gegen den Vasenträger gewandt, fort:

„Sehen Sie, sehen Sie, wie leichtsinnig Sie waren! Im Nu wären Ihre Vasen in tausend Stücke gegangen, und das kann gleich wieder geschehen, wenn Sie sie nicht wieder wie erst an sich nehmen!“

Er sprach das in etwas herausforderndem Tone, aber der Vasen-Mann blieb gemächlich sitzen, wie er vormher geessen hatte und winkte nur abwehrend mit der Hand.

Das mochte denn den Mann am Eingang in Harnisch bringen, und ich muß gestehen, daß die ruhige Gelassenheit des Mannes mit den Vasen etwas Herausforderndes hatte, und wenn ich auch nicht der Meinung bin, daß der Herr am Eingang zu dem, was er nun that, irgend welche Berechtigung hatte, ich konnte doch die Empfindung, aus welcher seine Handlungsweise floß, verstehen.

In höchster Erregung erhob er sich von seinem Platze und rief dem Manne mit den Vasen zu:

„Nein, das geht zu weit! Ihr Verhalten ist unerhört! Das grenzt an mutwillige Sachbeschädigung! Werken Sie sich wohl, wenn Sie mit Ihren Vasen verunglücken, so werde ich mich als Zeuge melden, um über Ihre grobe Fahrlässigkeit auszusagen!“

Diese mit erhobener Stimme gesprochenen Worte, die die starke Erregung verriethen, welche der Herr am Eingang auch äußerlich zeigte, denn er schien am ganzen Körper zu zittern, brachten auch ein wenig den Mann mit den Vasen aus seiner Ruhe.

„Was wollen Sie denn eigentlich immerfort von mir?“ rief er aus. — „Kümmern Sie sich doch nicht um andere Leute ihre Angelegenheiten. Lassen Sie mir doch in Ruhe.“

„Aber das ist ja nicht zum Ansehen“, rief jener.

„Na, denn lieten Sie man nach der anderen Seite hin. Uebrigens steige ich gleich aus! Also beruhigen Sie sich man!“

„Nein, ich beruhige mich nicht!“ rief jener mit steigender Erregung. Es grenzt ja geradezu an Tollheit, in dieser Weise mit solchen Vasen umzugehen — das müßte bestraft werden!“

In diesem Augenblick hielt die Bahn mit dem üblichen Ruck, der noch einmal die Vasen ins Schwanken brachte, so daß wieder verschiedene Personen aufschrien, während der Mann mit den Vasen diese geschickt in die Arme nahm, sich erhob und herabgehen wollte.

Und als er an seinem ehemaligen Gönner, nun aber heftigen Gegner, eben vorbei gehen wollte, ergriff diesen noch einmal die ganze Wuth über all die ausgefallene Angst und den gehabten Mezier, und laut schrie er den Mann mit den Vasen an:

„Unerhört ist solch ein Leichtsinns!“

Da aber geriet auch der Mann mit den Vasen in Wuth, und ehe ihn jemand daran hindern konnte, packte er zum Entgehen der Bahninsassen, die erregt in die Höhe sprangen, die eine in seiner rechten Hand befindliche Vase, schlang sie mit erstaunder Scheinbarer Kraft in die Höhe und ließ sie auf seines Gegners Kopf niederfallen.

„Haben Sie denn noch nicht bemerkt, daß die Dinger von Pape sind?“ rief er dabei aus, und verließ den Wagen.

Der Mann am Eingang befand sich, indem er in unsern Lachen eintrat, seinen Hut, in welchen die „kostbare Vase“ trotz des wuchtigen Schläges kaum eine Beule gedrückt hatte.

Von der Bahn aus aber saßen wir, wie der Mann mit den Vasen diese gutgemachten Dekorationsstücke in ein Theater trug.

Die Brücken von Paris.

Die Brücken sind der Stolz von Paris. Das will freilich nicht viel sagen, denn die Pariser sind auf alles stolz in ihrer Stadt, von Notre Dame und den hübschen Augen der kleinen Citoyennes angefangen bis zu dem berühmten Schmuß L'utias hinab. Die Seinebrücken sind aber wirklich schön, und wenn es auch sonst in der Welt noch malerische Brücken geben mag, so hat doch sicher keine andere Stadt der Welt eine so reiche Auswahl davon. Und dann hat eben auch keine andere Stadt der Welt die Seine. Die Seinebrücken und Seinelais sind die tollste Schmückung der eiteln launischen, schillernden Seine. Die vielen Böten und Schleifen des Flusses lassen ein wahrhaft künstlerisches Raffinement in der Anordnung der Brücken zu. Dazu kommt, daß die Brücken in Paris nicht wie an anderen Orten die eigentliche Stadt mit nicht liegenden Vororten verbinden, sondern daß die Seine die Millionenstadt in zwei ziemlich gleich mächtige Theile schneidet u. recht eigentlich das Herz von Paris bildet.

Die Brücken sind also nicht leer, sondern ein Mittelpunkt reichsten Lebens, Pariserischen Lebens. Und sie sind nicht nur an sich Kunstwerke, sie sind auch geschichtliche Denkmäler; sie geben uns ferner den malerischen Eindruck der Weltstadt. Sie lassen sich am besten mit den Themsebrücken vergleichen in ihrer charakteristischen Bedeutung für die Stadt; aber sie sind in ihrem Bau ebenso durch und durch französisch, wie die Seine im Gegensatz zur britischen Themse eine echte Französin ist und wie die Luft, durch die diese Brücken ihre Bogen schwingen, die helle, klare französische Luft ist, die alles mit einem silbernen Schimmer umgibt, und nicht die Inzuffelt mit ihren Nebeln und ihren Schattungen.

Und diese fröhliche Seine mit ihren Brücken war in den letzten Wochen unser Feind. Sie drohte einen Theil der Stadt zum Einsturz zu bringen, stürzte neugierig in Straßen hinein, in denen sie gar nichts zu suchen hat, gurgelte und plätscherte in allen Kellern und Schächten, sprudelte aus allen Höhren und ließ als Visitenkarte überlieferten Schlamm und Moder zurück. Der noch gar Epidemien erzeugen soll. Und die Brücken wurden nicht nur zum Theil unpasseierbar; die Sachverständigen kamen auch und erzählten uns, daß gerade die Brücken eine Hauptursache der Wassersnoth seien, da sie mit ihrem Mauer- und Pfeilerwerk einen raschen Abfluß der sich flauenden Sintflut verhinderten. Einige Tage sprach man ganz tollkühnig davon, die eine oder andere Brücke zu sprengen, womöglich den oberen Belag, der von der unzurechnungsfähig gewordenen Seine schon bespült wurde. Plagte irgendwo ein Auto-Radkloß, fuhren die Manillaspielder am Stammisch und die Gevatterinnen in der Conciergerie zusammen und riefen: „Da reht die Alma-Brücke in die Luft!“ Denn auf die Alma-Brücke hatte man es ganz besonders abgesehen. Glücklicherweise wider Paris wie Vineta in den Wäldern verfunken, so sind die Seinebrücken zum Himmel geflogen. Wir waren so erfreut darüber, daß unsere große Freundin Paris mit ihren Brücken uns erhalten geblieben ist, daß wir die sämtlichen Seinelais einmal wieder besucht haben.

Man spricht manchmal von den sieben Brücken, die man von dem einen oder anderen Punkt hier auf einmal übersehen kann. Wir selbst haben, von der Conflans-Brücke ausgehend, bis zur Auteuil-Brücke einunddreißig gezählt. Dazu kommen dann noch die Brücken um Boulogne und Neuilly herum, die wir ja eigentlich mitrechnen müßten. Diesen Pariser Brücken ist oft eine gewisse Einförmigkeit vorgeworfen. Die Einförmigkeit ist doch aber durch die Aufgabe bedingt, der diese Brücken zunächst dienen, der Verkehrsvermittlung über das Wasser hin. Es wird auch getadelt, daß diese Brücken nicht wie die Brücken des Mittelalters und heute noch manche Brücken Italiens und Südfrankreichs ihre Geheimnisse haben, sondern sich sofort un-

feren Augen ganz entschleiern und den Suchenden keine versteckten Reize enthiüllen lassen. Für Brücken etwa im venezianischen Stil ist freilich in dem modern-nervösen Paris mit seinem hastenden Massenverkehr kein Raum. Und doch wird niemand leugnen können, daß das Gesamtbild der Seinebrücken, ob wir es nun von den Rias oder von einem der hohen Aussichtspunkte, oder gar von einer der Brücken selbst stromaufwärts oder stromabwärts betrachten, von einem malerischen Zauber ist und dazu von einer wuchtigen Größe, wie wir sie sonst in kaum einer Stadt wiederfinden werden. Es ist auch behauptet worden, daß die einzelne Pariser Brücke keine Seele hat, keine Persönlichkeit. Nun wollen wir ganz gewiß nicht sagen, daß jede von diesen 30 bis 35 Brücken eine besondere Offenbarung anzuputze hat. Die Zahl der Pariser Brücken, die unserm Geiste sich als ganz individuelle Erscheinungen einprägen, ist gleichwohl so groß, daß unseres Erachtens auch in diesem Punkt die Brückenstadt Paris alle anderen Brückenstädte übertrifft.

Durch großes Alter zeichnen sich allerdings die Brücken, die wir heute hier vor uns sehen, nicht aus. Auch die älteren sind nur Wiederherstellungen von früheren Bauwerken, die — übrigens meist durch eine der großen Seinelüberschwemmungen der alten Zeit — weggerissen, eingestürzt oder sonst zerstört sind. Wenn man auf dem Platz vor Notre Dame steht, sieht man zwei Brücken, die nach dem linken Seinelufer führen. Von ihnen ist die eine der Petit-Pont, der nichts besonders bemerkenswerthes im Äußeren hat und der in seiner heutigen Gestalt erst aus dem Jahre 1854 stammt. In Wahrheit befinden wir uns hier aber an der ältesten Stelle von Paris und der Petit-Pont ist die älteste Brücke, denn sie stammt schon aus der Römerzeit. Maurice de Sully, Bischof von Paris, ließ 1815 die Brücke neu ausbauen. Aber die Seine konnte diese Brücke nicht leiden und rief sie immer wieder fort; und immer erkand der Petit-Pont von neuem. Ein ehrwürdiges Stück ist auch der Pont Notre Dame. Anno 1499 brach er zusammen und begrub in seinen Trümmern auch die Käufer, die nach mittelalterlicher Sitte auf ihm gebaut waren oder sich an ihn anlehnten. Die entsetzten Pariser sahen mitten auf dem Fluß zwischen dem wüsten Gerümpel auch eine Wiege den Fluß hinabgleiten und in der Wiege ein jammernendes Kindlein, dem niemand zu helfen wagte. Das arme Wurm schien verloren; da — Wunder über Wunder — wurde die Wiege am Louvre vom Fluß ans Ufer gehoben. Das Kindlein wurde gerettet und seine Nachkommen leben heute um uns herum. Und der Lokalpatriot sieht in diesem Wiedertand ein Symbol von Paris.

Wertwüdiges ist auch vom Pont de la Tourneelle zu erzählen. Die Tourneelle war ein mittelalterliches Parlamentsgericht für Straffachen. Der Name müßte also bei dem Gedanken an Folter, Rad und Galgen frösteln erregen. Der Kenner des alten Paris schmunzelt aber. Bei dieser Brücke mit dem Namen des Tower von Paris begann nämlich auch das Bad Saint-Bernard. Da badeten sich in der guten alten Zeit strenger Sitte die holländischen Schönen von Paris, die Damen vom Hof und der vornehmsten Gesellschaft. In Staatskarossen kamen die Könige, Herzöge und Marquis, um den Schönen zu huldigen und sich gleichfalls in die Seinelwagen zu stürzen. Der gute Pont de la Tourneelle ging in Flammen auf, denn er war nur von Holz. Im letzten Jahrhundert ist die Brücke mehrfach umgebaut und heute ist die Gegend am Pont Saint-Bernard nicht zu Bädern einladend. Die Pariserinnen haben heute zu Hause in ihren Tüts.

Die Brücke der Brücken ist der Pont-Neuf. Sie ist die älteste von den heutigen Brücken und gleichzeitig die stämmigste und widerstandsfähigste, wie die letzten Wochen gezeigt haben. Man hat den gegenwärtigen Bau unter Heinrich III. begonnen. Er führt an der Westspitze der Cité-Insel über die beiden Seinelarme. Im Jahre 1578 fing man bei niedrigem Wasserstand mit dem Bau an und Heinrich III. legte selbst den Grundstein. Es wird uns allerlei berichtet von der Prunkbarkeit, die den König vom Louvre nach dem ersten Brückenpfeiler brachte und von der allgemeinen Begeisterung der guten Pariser. Der König selbst war aber traurig, denn er hatte am Morgen einen sehr verächtlichen Liebling verloren, der ihm Duell der Wagnons gefallen war. Die Pariser, die damals schon eine höfische Jungfrau hatten, wollten den König als seines trübseligen Aussehens verhöhnen und die Brücke Pont des pleurs

nennen. Erst 1588 wurde der erste Theil der Brücke vollendet. Montaigne sah und beschrieb die Brücke in ihrem halbfertigen Zustand. Erst 1598, nach Beendigung der Bürgerkriege, ging Heinrich IV. wieder ans Werk. 1602 schritt der König als erster über den Pont-Neuf, obwohl dies Unternehmen bei dem unsicheren Zustand des Baues noch ein Wagnis war. Der richtige Verkehr begann erst drei Jahre später. Wo uns heute das Standbild des Lieblingskönigs der Franzosen grüßt, war früher der Mittelpunkt des eleganten Paris, der Boulevard des 17. Jahrhunderts. Natürlich hatte die Brücke damals mit ihren Läden, Schaubuden und Vergnügungsanstalten ein ganz anderes Aussehen als heute.

Ein Bruder des Pont-Neuf ist der Pont au Change, auf dem sich in alten Zeiten die Wechsel angehebelt hatten. Zu den alten Brücken gehört außer dem Pont au Double noch der Pont Marie (1618 bis 1635 gebaut), der von der Insel Saint-Louis nach der inneren Stadt führt. Der Pont Royal ist auch schon ein betagter Herr. Er war bis 1632 aus Holz und wurde eines Tages von der Seine entführt. 1685 ist er in fünf feineren Bogen neubau und ist heute als Hauptanlegeplatz der Seinelbampfer ein Verkehrsmittelpunkt. In ihrem Stil nähern sich noch diesen älteren Brücken die Brücken der Revolutions- und Bonapartezeit. Eine gewisse Pracht zeigt uns die Concordienbrücke, die noch in der Königszeit begonnen, aber erst nach dem Umsturz vollendet wurde. Der Oberbau ist zum großen Teil aus Steinen der alten Bastille hergestellt. Die Ausstattung der Brücken war früher weit reicher als heute; aber wenn man ihr auch viel Ärgernis wert genommen, ihre höchste Zier hat man der Brücke nicht rauben können; das ist der Rundblick, den man von der Concordienbrücke auf das alte und auf das neue Paris hat. Aus der Glanzzeit des großen Napoleon stammen die Kriegsbrücken, der Pont d'Yvna und Pont d'Austerlitz. Wir betrachten die Pferdebedäuger und Abler auf der Zénabrid mit ähnlichen Gefühlen, wie ein Franzose sich die Berliner Siegessäule ansehen mag. Weit besser sagt uns der Pont des Arts zu, der auch aus der napoleonischen Zeit (1802) stammt, sich aber zwischen den Steinriesen ausnimmt wie eine schlante Barke zwischen Dreadnoughts. Die Brücke ist aus Eisen konstruiert — die Vorbotein einer neuen Zeit. Sie trägt nur Fußgänger und verbindet den Louvre mit dem Institut; sie ist die Pariserin unter den Pariser Brücken. Aus der Restauration und dem Bürgerkönigthum sind zu nennen der Pont d'Ardebeché (1728) an der Morgue und der Pont du Carrousel (Pont des Saint-Pères), der auf eisernen Bogen ruht und mit Bildwerken geziert ist (1832 bis 1834). Er ist im Jahre 1906 etwas umgebaut. Mehr als ein halbes Duzend neuer Brücken stammen aus der Zeit des baulustigen zweiten Kaiserreichs, das auch einen Teil der älteren Brücken umgestaltete, erweiterte und verbesserte ließ. An erster Stelle sei da die Invalidenbrücke genannt, die an Stelle einer älteren Hängebrücke gebaut ist. Von „aktuellem“ Interesse ist der Pont de l'Alma, der sehr niedrig konstruiert ist und den man deshalb bei dem Hochwasser sprengen wollte. Er ist an der Seite mit Soldatenfiguren in den Uniformen der Krimkriege geziert. Die Pariser lieben jetzt alle Tage hin, um zu sehen, wie hoch das Wasser an diesen langen Kerls schon gestiegen sei, und die Aufregung wuchs in demselben Maße, wie die Seine von den Stiefeln und Gamaschen der Tapferen zur Säbelkoppel und den Epaulettés flog. Noch aus dem zweiten Kaiserreich stammt der Brücken-Quai von Auteuil, der seinerzeit als Wunderwerk modernster Technik ausgebaut wurde und der heute noch mit seinen zwei Stützwerken einen gewaltigen Eindruck macht. An den Brücken der dritten Republik können wir studieren, wie der Sinn für Zweckmäßigkeit in der sparsamen Demokratie die hohen Kunstansprüche mehr und mehr zurückgedrängt hat. Paris hat sich in seiner Neigung für das Nüchtern-Praktische und gleichzeitig für billigen Talimprunt americanisiert. Nicht umsonst hat man an einer der modernsten Brücken, der von Grenelle, eine Kopie der Freiheitsstatue von New York aufgestellt, die von der französischen Republik den Vereinigten Staaten geschenkt ist. Desto mehr Ruhm verdient der Pont Alexander III., der, 1900 vollendet, nicht nur technisch in seinem gewaltigen Eisengelen ein Meisterwerk ist, sondern auch in seiner prachtvollen Ausstattung mit den reichen Bildwerken der alten Traditionen dieses Künstlerlandes würdig ist.

Franz Wugt.